

## Lutherisches, römisches und schwärmerisches Christentum

Martin Luther hat Zeitlebens einen geistigen Zweifrontenkrieg geführt: Abwehr Roms und Abwehr des Enthusiasmus. In der gleichen Bedrohung zu stehen und die gleiche Aufgabe zu erfüllen ist das Schicksal seiner Kirche geblieben. Unsere heutige kirchliche Lage in der Bundesrepublik, die auf der einen Seite durch den Vormarsch Roms — wie weit ist dieser ein nur politischer oder auch ein kirchlicher, ja, ein innerst religiöser? — und auf der andern durch das Überhandnehmen der Sekten und Schwarmgeister gekennzeichnet ist, zwingt zur Besinnung nicht nur auf praktisch wirksame Gegenmaßnahmen, sondern zu grundsätzlichen Überlegungen: Ist wirklich die Zeit Luthers und seiner Kirche — wie die Gegner behaupten, endgültig vorüber? Haben die von der Reformation ausgehenden Wirkungen jetzt im 20. Jahrhundert ihr Ende erreicht? Oder hat Luthers Christentum und die Art seiner Kirche unserm Geschlecht noch immer etwas besonderes zu sagen und zu geben?

Diese notwendige Neubesinnung wird *zuerst eine gründlich historische sein müssen*. Es geht um die geschichtliche Feststellung — eine Feststellung, die nur auf den Quellen, vor allem aus Luthers Schrifttum abgehört werden kann —, was den Reformator und seine Frömmigkeit von den Roms und des Schwärmertums grundsätzlich und wesentlich trennt. Es handelt sich dabei nicht um die Heraushebung einiger verschiedener Lehrsätze, sondern um die des ganz andern religiösen Pathos, das in den verschiedenen Lehrsätzen zum Ausdruck kommt. Unwillkürlich denkt man an Luthers Wort auf dem Marburger Gespräch zu Zwingli: „Ihr habt einen andern Geist!“ Worin dieser andre Geist besteht, das ist die Frage. Das Reformationsjahrhundert hat eben nicht nur einen neuen religiösen Typ, den evangelischen hervorgebracht, sondern zugleich mit ihm vier andere Typen moderner Frömmigkeit, mit denen der evangelische Glaube und unsere Kirche sich durch vier Jahrhunderte bis in unsere Tage immer wieder auseinandersetzen hatte und hat: Die neukatholische Frömmigkeit des Jesuitenordens und des Tridentinums, — die moralistische Frömmigkeit eines Erasmus, die in der Aufklärung zu einem großen Zuge kam und noch heute in den Reihen der humanistisch gebildeten Kreise lebendig ist, — die deutsch-völkische Frömmigkeit, wie sie in Ulrich von Hutten aufblitzt und im 19. Jahrhundert von Lagarde, H. St. Chamberlain u. a. bis hin zu Rosenberg begeistert aufgenommen und als der neue Mythos propagiert

wird — und schließlich die Frömmigkeit des Schwärmertums in den mannigfachsten Spielarten. (Karlstadt, Thomas Münzer, Schwenckfeld.) Bei dieser geschichtlichen Untersuchung wird man an der wichtigen Frage nicht vorbeikommen, ob das heutige Rom mit dem Neukatholizismus des 16. Jahrhundert eine einheitliche Linie bildet, oder ob etwa seitdem eine wesentliche Verschiebung der katholischen Frömmigkeit stattgefunden hat. Ebenso bedarf das Thema einer Klärung, was alles unter dem Wort Schwärmertum einzubegreifen ist. Wie es uns heute unmöglich ist, solche kirchlichen Erscheinungen wie den Methodismus, die Baptisten und andere Freikirchen zu den Sekten zu rechnen, ebenso ist es uns unmöglich, alle Erscheinungen des Pietismus mit dem Wort Schwärmertum abzutun. Ohne Frage hat der Pietismus, der ursprünglich im 17. und 18. Jahrhundert genauso wie der Neupietismus im 19. und 20. Jahrhundert mannigfache enthusiastische Seitentriebe gebildet. Dennoch wäre es ein großes Unrecht, ihn als Ganzes ohne Weiteres mit diesen Nebentrieben zu verwechseln oder auf eine Linie zu setzen. Hier erscheint mir die Hauptfrage die zu sein, ob nicht Luthers Kennzeichnung: „Frömmigkeit ohne Bindung an das Wort“ tatsächlich am besten und treffendsten alles wirkliche Schwärmertum bezeichnet.

Ziel der geschichtlichen und grundsätzlichen Neubesinnung soll und muß *eine Stärkung unserer Gemeindeglieder in ihrem evangelischen Glaubensleben* sein. Das übergroße konfessionelle Selbstgefühl, wie es in früheren Zeiten vielleicht hervortrat (Wir allein haben die Wahrheit!) ist in unserer Kirche längst dahin. Im Gegenteil! Unsere evangelischen Kirchenlieder leiden weithin an einem latenten Minderwertigkeitsgefühl. Wie in unsern Tagen auf politischem Gebiet der Durchschnittsdeutsche zu leicht geneigt ist, die eigene große Vergangenheit zu vergessen und zu mißachten, und in den Ideen und Systemen des Ostens resp. Westens das große Heil zu sehen, so ist der evangelische Christ — im starken Gegensatz sowohl zu seinen katholischen Brüdern und erst recht zu allen Anhängern des religiösen Fanatismus, zu leicht geneigt, das große Erbe der evangelischen Väter gering zu achten und zu vergeuden. Von daher, aus diesem Mangel an innerstem Rückgrat und Selbstvertrauen kommt weithin die erschütternde und unmännliche Widerstandslosigkeit vieler gegenüber dem Einbruch von Rom und Sekten. Stärkung des Glaubens bedeutet aber nichts anderes, als Aufruf zur Dankbarkeit für das große Gut, was Gott durch die Reformation gerade unserm Volk geschenkt hat. Hier kann eine geschichtliche Besinnung nicht an der Tatsache vorüber, daß die Gefahren, die unser evangelisches Kirchtum bedrohen, auch geographisch eine Überfremdung bedeuten. Wir sind ganz gewiß nicht so engherzig, alles, was auf anderem Boden, in diesem Fall auf angelsächsischem und romanischem gewachsen ist, grundsätzlich abzulehnen. Aber wir sind zu einer gewissenhaften Prüfung verpflichtet, ob die in unser Kirchenvolk einströmenden Frömmigkeitstypen auf eine segensreiche und begrüßenswerte Befruchtung und Bereicherung unseres Kirchtums abzielen oder auf eine Auflösung und Zerstreung aller gesunden und bodenständigen evangelischen Frömmigkeit.

Luther hat einmal geäußert, das Papsttum zu Rom sei die größte Sekte. Mit diesem hellsichtigen Wort hat er innere Zusammenhänge aufgedeckt, die einem gewöhnlichen Beobachter verborgen bleiben. Ich möchte *einige wichtige Punkte anführen, in denen sich Schwärmertum und Rom geistig und grundsätzlich berühren*, so sehr sie auch sonst Gegensätze sind. Der erste wunde Punkt wird an dem Begriff *Theologia Glorise* (anstelle *Theologia Crucis*) deutlich. Rom ist immer geneigt, Kirche und Reich Gottes zu identifizieren. Der Papst trägt nicht umsonst die dreifache Krone. (Nicht ein dreifaches Kreuz). Der Machtgedanke Roms kommt letzten Endes aus der Idee des *sacrum Imperium*, das in und mit der Kirche angebrochen ist. Ganz ähnlich lebt das Schwärmertum davon, daß es — sei es im individuellen Leben, sei es in der religiösen Struktur und Institution, — das Reich Gottes selbst oder wesentliche Stücke des kommenden vorwegnehmen will. Es will eben nicht bloß glauben, es will schon in diesem Aeon etwas vom Kommenden schauen. Dieser Versuchung schon hier an der Glorie Christi teilzuhaben, ist freilich jeder Christ und auch unsere Kirche ausgesetzt. Aber wir lernen es immer wieder im Aufblick zum Kreuz, daß der uns vorgezeichnete Weg ein Weg der Anfechtung, der Niedrigkeit, der Versuchung und der Geduld ist und bleiben wird. Kurz: wir bleiben mit Luther bei der *theologia crucis*. — Der andere wunde Punkt ist die *Entmündigung der Laien*. Wohl begegnen wir in der römischen Kirche wie bei den Sekten einer bewunderungswerten und nachahmungswürdigen Aktivität von Laienkräften. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die Laien grundsätzlich religiös abhängig bleiben — dort vom Priestertum und theologischen Lehramt, hier von den einzelnen Sektenhäuptern und Führern, die praktisch und faktisch durchaus die Stellung eines Papstes besitzen. Ihre Worte und ihre Bücher sind absoluter Kanon, dagegen es keine Auflehnung der Vernunft und des Gewissens gibt. Man denke z. B. an die fast primitive Hörigkeit, mit der die Anhänger der Anthroposophie die Lehrsätze und Schauungen Steiners gläubig hinnehmen, nicht anders, wie die Zeugen Jehovas die Bücher und Berechnungen Russels, oder die Anhänger der Neuapostolischen die Offenbarungen und Mitteilungen des Apostels. Die Mahnung des Johannes: *Prüfet die Geister!* findet hier keinen Raum. — Ein dritter wunder Punkt wird in dem Unterschied der beiden Begriffe *Sicherheit oder Gewißheit* (*securitas aut certitudo*) deutlich.

Der natürliche Mensch sucht auch in seiner Frömmigkeit eine objektive Sicherung seiner Zukunft, seiner Seligkeit. Rom vermag ihm — auch darin die Kirche der Fülle — eine unendliche Fülle solcher Sicherheiten anzubieten. (Messe, Beichte, Ablass, Bruderschaft, Wallfahrten, Exerzitien usw.) Die Zugehörigkeit zur allein selig machenden Kirche selber ist die grundlegende Sicherheit, die alle anderen trägt. In gleicher Weise ist für die Sekten die Zugehörigkeit zu dieser und jener bestimmten Institution die beste und sicherste Garantie des künftigen Heils. Wir werden und wollen nicht bestreiten, daß auch innerhalb unserer Kirche eine größere oder kleinere Anzahl von Gliedern ihren Kirchgang, Sakramentsgenuß und ihre kirchlichen Opfer im Sinne solcher

Sicherheit ausübt und ansieht. Das ist aber eine Verschiebung evangelischer Frömmigkeit. Diese ist nur dort normal und gesund, wo der Mensch zur persönlichen Gewißheit sich durchgerungen hat und immer wieder mit Hilfe des Wortes im Blick auf Christus sich durchringt. —

Als letzten Punkt, in dem Rom und Sekte sich berühren, nenne ich *die Verengung der Liebe*. Man hat schon immer und mit Recht darauf hingewiesen, daß die Anhänger der Sekten ebenso wie die der katholischen Kirche vielen Evangelischen zur Beschämung sozial und karitativ ungeheuer fest zusammen halten. Bischof Theodor Haug hat eine Reihe von Beispielen aufgezählt, in denen der rege Gemeinschaftstrieb als Anreiz und Werbekraft für die Sekten gewirkt hat. Indessen darf dieses Moment nicht überschätzt werden. Ich habe auch Gegenteiliges erlebt. So sagte mir das Mitglied einer Sekte sehr enttäuscht: „Die sind nicht besser, als die andern. Wieviel ist mir von Liebe versprochen worden und wie wenig gehalten.“ M. a. W. die Propaganda war größer als die Wirklichkeit. Auch darf nicht unterschätzt werden, daß in unsern Tagen der Not der alte Adam in uns auch seine Vorteile sucht und der Anreiz der Sekten nicht ganz selten in der Hoffnung auf materielle Vorteile besteht. Bezeichnend, daß ein Gemeinschaftsführer mir sagte: „Seitdem durch die Währung unser Kreis nicht mehr so wie früher in der Lage zur materiellen Hilfe ist, haben sich die Mitläufer verloren.“ Deshalb ist es mir groß geworden, und sollte auch in unsern Tagen und Verhältnissen beachtet werden, was der bekannte indische Bischof Asarja von seiner Gemeinde in Dornakal einmal schreibt: „Ich glaube, daß die Kirche in Dornakal sehr stark sein wird. Wir können denen, die kommen keine materiellen Vorteile bieten, wir können ihnen kein Geld schenken oder auch nur leihen. Alles, was wir für die Menschen tun können ist dies: daß wir sie auf Jesus hinweisen, mit ihnen und für sie beten und sie auffordern, all ihr Vertrauen auf ihn zu setzen. Darum glaube ich, daß solche die trotzdem kommen, eine sehr starke Kirche bilden werden.“ Aber ganz abgesehen von diesen praktisch nüchternen Erwägungen müssen wir grundsätzlich betonen, daß die Caritas sowohl bei den Sekten wie bei Rom in Gefahr ist, ihre oekumenische Weite zu verlieren. Auf Grund des Neuen Testaments kann der evangelische Christ garnicht anders, als alle die, welche den Namen Jesu anrufen und liebhaben, zur Bruderschaft zu rechnen. Das ist der allein selig machenden Kirche unmöglich, und erst recht den Sekten, die die Herde Christi auf ihren kleinen Kreis beschränken. Gemeinschaft und Bruderliebe ist beidemal *durch die Grenzen der Institution verkürzt und abgeschnitten*.

Selbstverständlich müssen auch wir bereit sein, zum Hören auf den andern und uns aufmerksam machen lassen, wo etwa in unserer Kirche oder etwa in der Art unserer Verkündigung oder in dem Zuschnitt unserer Verfassung Anstöße und Mängel sind. Im Blick auf die Verhältnisse in unserer evangelischen Kirche möchte ich meinerseits drei kritische Fragen erheben. Die erste Frage wäre die: Ist nicht *mehr Konzentration der Laienkräfte und der Laienarbeit um das Pfarramt notwendig*? Es ist mir bei meiner Amtstätigkeit in Württem-

berg aufgefallen, wie viele — auch von den zum Dienst willigen Laien — in der Gemeinde nicht mit sammeln, sondern zerstreuen. Nicht aus bösem Willen, sondern aus Kurzsichtigkeit, weil sie das Pfarramt als den tragenden und einigenden Mittelpunkt des gesamten Gemeindelebens nicht erkennen. Wir begegnen auch in solchen Kreisen, zumal bei der Jugend, zu vielen zersplittert und ohne Berührung miteinander kämpfenden Einzelgruppen, statt einer um das Pfarramt geschlossenen Front.

Die zweite Frage wäre die: Wären nicht unsere Gemeindeglieder fester und gegen den Einbruch fremder Frömmigkeit besser gewappnet, wenn sie *mehr und treuer im Bekenntnis lebten*. Es ist der Ruhm der Württembergischen Kirche, eine Kirche mit der Bibel zu sein. Und dieser Ruhm soll ihr bleiben. Aber im Blick auf die württembergischen Gemeinden wäre z. B. zu wünschen, daß der Wert des lutherischen Bekenntnisses als die evangelische Deutung der Bibel und als Zusammenpassung der Zentralen Wahrheiten unseres Glaubens mehr und besser zur Geltung käme. Angefangen mit den Kindern im Religions- und Konfirmandenunterricht. Es ist mir ein Erlebnis aus dem Jahre 1925 unvergesslich. Die Zeugen Jehovas, damals noch Bibelforscher, hatten zu einer großen Versammlung eingeladen, ihr Redner zwei Stunden lang gesprochen und die Hörer mit einer Fülle von Bibelstellen überschüttet. Da trat als einziger Debatteredner ein Pfarrer auf und sprach ganz wenige Sätze: „Wir in der Kirche haben unsern Katechismus. Wir lernen dort, was zum seligwerden nötig ist. Darauf wollen wir leben und sterben.“ Nicht ein einziger der Gemeinde hat sich zum Übertritt in die Sekte gemeldet. Es ist etwas Großes um das Leben in der Bibel. Es ist etwas Größeres, wenn das Leben in der Bibel durch den Katechismus auf dem richtigen Gleis gehalten wird.

Schließlich möchte ich fragen, ob nicht überall dort, wo es noch nicht so weit ist, *eine Bereicherung des Gottesdienstes durch Ausbau von Altardienst und Liturgie zur Stärkung des Glaubens in den Gemeinden einen guten Dienst tun würden*. Von vornherein soll gesagt werden, daß dieser Ausbau nur allmählich und im Anschluß an die jeweilige kirchliche Tradition geschehen kann; und doch wäre es gut, wenn ein deutlicher Ruck vorwärts in dieser Beziehung einträte, damit die tragende Kraft des Gottesdienstes nicht allein bei dem Prediger liege sondern ebenso in der sich bewegenden und anbetenden Gemeinde.

Zum Schluß möchte ich vor einem Gedanken warnen, der immer wieder auftaucht und doch auf einen Irrweg führt. Man sagt oft und hofft, daß alle Bedrohung der Kirche schwinden würde, wenn nur unsere Kirche in Vollmacht des Geistes dastünde und ihren Dienst täte. So einfach liegen die Dinge nicht. Im Gegenteil zeigen die großen Zeiten der Kirche im neuen Testament, in der Reformationszeit, in der Erweckung und in der Mission draußen vielfach ein ganz anderes Gesetz: je vollmächtiger die Kirche ihren Dienst tut, je kräftiger der Geist Gottes wirkt, desto kräftiger ist auch der Widerstand des Feindes da und desto mehr die Kirche von allen Seiten bedroht. Die Bedrohung der Evangelischen Kirche in unseren Tagen ist uns also nicht nur ein Zeichen von

verschiedenen großen und kleinen Mängeln in ihr, vielmehr darf sie uns auch *ein ermutigendes Zeichen dafür sein, daß Leben in unserer Mitte vorhanden ist* — ein Leben von oben, das der Feind unter allen Umständen und auch mit Hilfe von kräftigen Irrtümern lähmen und vernichten will.

So endet unsere theologische Besinnung unwillkürlich im *eschatologischen Ausblick*. Sowohl das Neue Testament wie unsere Reformatoren haben den Einbruch des Enthusiasmus grundsätzlich mit dem Anbruch des Antrichristentums in Verbindung gebracht. (Matth. 24. 1. Tim. 4, 2. Thess. 2, 1. Joh. 4.) Der Zeiger der Weltenuhr Gottes ist vorgerückt. Der Tag Jesu Christi ist näher herbeigekommen. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn falsche Propheten und falsche Christi sich mehren, und viele, allzuviele ihnen zufallen. Gerade der eschatologische Blick mit der ernststen Mahnung des Neuen Testaments: *Wachet!* ist dazu angetan, unserer Abwehr in den bedrohten Gemeinden den entscheidenden Nachdruck zu geben. Alle Abwehr gipfelt in dem Ruf zur letzten Treue: Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen!

*Lic. Hellmuth Eberlein †*